

«Wir Parfumeure sind Scharlatane»

ZÜRICH: Andreas Wilhelm – der Herr der Düfte

Parfumeur Andreas Wilhelm kreiert in seinem Zürcher Labor Düfte für die Industrie. Und wenn der Experte für Wohlgerüche nicht gerade in Granada, Riad oder Paris unterwegs ist, schleust er seine Duftakkorde auch hin und wieder in Kinos oder macht Smelltracks zu Rammsteins «Du riechst so gut».

In Andreas Wilhelms Laboratorium entstanden schon unzählige edle und teure Parfums. Betritt man die Räumlichkeiten nahe Schlieren, weht einem aber kein Hauch von Luxus entgegen. Eher nüchtern ist das Ambiente. Auf Wandregalen und Tischen stapeln sich Tausende von Fläschchen mit natürlichen und synthetischen Essenzen. Auf einem Tisch in der Mitte befinden sich die auf ein Milligramm genaue Waage, Tropfenzähler und Riechstreifen. Der erste Schritt, um ein Parfum zu kreieren, geschieht jedoch am Computer. Andreas Wilhelm stellt dort ähnlich einem Koch das Rezept für ein Parfum zusammen. Was er aufschreibt, kann er bereits riechen, ohne den entsprechenden Duft unter der Nase haben zu müssen. «80% aller Parfums haben als Basis die gleichen Inhaltsstoffe: Hedione, Globalide, Ethylenbrassylat, Bacdanol, Zitrusöle etc.», erklärt Wilhelm. Klingt alles sehr chemisch. Wo sind da die Inhaltsstoffe aus der Natur, die sich der Laie in einem ex-

klusiven Duftwässerchen vorstellt? «Von den rund 1800 Rohstoffen, die ich für die Parfumherstellung brauche, basieren ca. 300 auf natürlichen ätherischen Ölen. Der Rest wird synthetisch hergestellt», erklärt Wilhelm und fügt hinzu: «Ob Blume, Frucht oder Gewürz: man kann praktisch jeden Duft im Chemielabor so herstellen, dass er für den Verbraucher 100% authentisch ist.» Parfumeure seien eigentlich Scharlatane, gesteht Wilhelm: «Wir verkaufen Illusionen.» In seinen dicken Ordnern gibt es mittlerweile über 5000 Rezepte, die er natürlich streng geheim hält.

Einfach die bessere Nase

«Ein Parfum besteht zu 85% aus Alkohol, der Rest sind Duftkonzentrationen», so der 37-jährige Parfumeur. Er pendelt zwischen seinem Labor in Zürich und Granada hin und her. In Andalusien ist er stationiert, weil er für die amerikanische Firma Sensient Fragrances als «Duftentwicklungs-Manager» arbeitet. Die siebtgrösste Parfum- und Aromenherstellerin der Welt hat ihren Hauptsitz in Spanien. Wilhelm ist für den arabischen Raum, Mexiko, Brasilien und Russland zuständig. Mit dem «Parfum-Virus» wurde er während seiner Chemielaboranten-Lehre bei Givaudan in der Parfumerie-Grundstoff-Forschung infiziert. Seine Ausbildung zum Parfumeur absolvierte er bei Luzi AG in Dietlikon. Hat Wilhelm eine bessere Nase als der Durch-

schnitt? «Auf jeden Fall», bestätigt der Zürcher, «ich kann sofort genau benennen, was ich rieche.» Beim Parfum der Journalistin – es ist l'Eau d'Issey – erklärt er, dass dieser hauptsächlich durch eine Überdosierung von Selleriesamen zustande komme. Aber auch bei jedem anderen namhaften Riechwasser, könnte er aus dem Stehgreif die Zusammensetzung des Duftakkordes aufschlüsseln. Millionär wird der zweifache Vater, der sich vor 10 Jahren als Parfumeur selbständig gemacht hat, mit seinen Geschäften nicht. Das grosse Geld wird wie fast überall beim Zwischenhandel gemacht.

Warum man sich «gut riechen» kann?

Fast alle Parfums zeichnen sich durch die Kopf-, Herz- und Basisnote aus. Die Kopfnote ist der Duft, der in den ersten Minuten nach dem Auftragen auf die Haut wahrnehmbar ist. Die Herznote gerät zur Entfaltung, wenn sich die Kopfnote verflüchtigt hat. Sie ist verantwortlich für den eigentlichen Duftcharakter eines Parfums. Die Basisnote ist der Duft, der am Schluss hängen bleibt und bis zu einer Woche haften bleiben kann. Warum ist der Mensch seit eh und je so wild auf Düfte? «Jeder hinterlässt eine ganz persönliche Spur mit seinem Duft», erläutert Wilhelm, «eine Blume, die nicht riecht, zieht keine Bienen an.» Das Riechhirn, meint der Parfumeur weiter, sei der äl-



Parfumeur Andreas Wilhelm

(Bild Severin Jakob)

teste Teil des menschlichen Gehirns, wobei es zwischen Kohlenwasserstoffgeruchssystem und dem Vomeronasalorgan zu unterscheiden gelte. «Ersteres ist für die Erkennung von Wohlgerüchen wie Parfums zuständig. Mit Zweiterem werden Eiweisskörper wahrgenommen wie z.B. Pheromone. Genau das – und nicht das Parfum – bestimmt, ob man jemanden riechen kann oder nicht.» Wer sich allerdings parfümiere, gebe ein deutliches Zeichen, Aufmerksamkeit erzielen zu wollen.

Der Duftjockey

Wenn der Familien- und Geschäftsmann nicht gerade in der

Welt herumjettet, widmet er sich gerne auch experimentellen Projekten. Im X-tra Zürich beispielsweise installierte er eine Anlage, die passend zur Musik Düfte in den Raum blies. Mal streng, mal herb, mal süss. Jeder Duft ein Lied. Doch die vielen verschiedenen Geruchsnoten verwirrten das Publikum. In Zukunft will der Duftjockey maximal drei Düfte pro Abend verströmen: «Der erste Duft empfängt die Gäste an der Kasse, der zweite begleitet sie beim Tanz und den dritten nehmen sie in der Nase mit nach Hause.»

Ursula Burgherr

100 Punkte für die Schweizerin

OERLIKON: Sängerin Mirjam Fässler kehrt mit einer Goldmedaille aus Hollywood zurück

Mirjam Fässler aus Oerlikon ging an die World Championships of Performing Arts in Hollywood in der Sparte «Opera Style» aus Hunderten von Teilnehmern aus der ganzen Welt als Siegerin hervor. Eine riesige Bestätigung für die 24-Jährige.

Eine aparte Schönheit ist die grossgewachsene Mirjam Fässler mit ihren braunen Augen und dem rötlichen Haar. Model hätte sie werden können, aber sie wollte von Kindesbeinen an nur eines: Musik machen. Im Primarschulalter waren sie und ihre Gitarre unzertrennlich. Im Teenageralter ent-

deckte sie ihre Leidenschaft für Gesang und nahm Unterricht. Das Musikstudium war für die Gymnastin eine beschlossene Sache. Doch der jungen Frau wurden einige harte Prüfsteine in den Weg gelegt. Schon seit jeher litt sie unter immer wiederkehrenden Fieberschüben, welche sich kein Arzt richtig erklären konnte. Mit der Pubertät bracht ihre Krankheit dann richtig aus. Mirjam erinnert sich: «Ich hatte wochenlang 40 Grad Fieber begleitet von starken Schmerzen und kam vor lauter Schwäche gar nicht mehr aus dem Bett.» Die Matura musste sie sausen lassen. Und immer wieder quälte sie die Frage: «Kann ich jemals wieder aufstehen oder zieht mich mein Leiden immer noch mehr runter?» Untersuchungen an der Uni-Klinik ergaben schliesslich, dass sie unter dem seltenen PFAPA-Syndrom litt. Es ist zwar unheilbar, kann aber immerhin medikamentös gelindert werden. Statt aufzugeben, hat sich Mirjam entschlossen, dem Schicksal die Stirn zu bieten.

Hollywood is calling!

Dass die Mezzosopranistin mit einem Flair für Piaf-/Weill-Chansons und Lloyd Webber-/Gershwin-Musicals ihre grösste Anerkennung für ihr Können in der Hollywood erhalten sollte, hätte sie nicht einmal zu träumen gewagt. Im Frühling bewarb sie sich für einen Wett-



bewerb auf einer Künstlerplattform und wurde zu zwei Vorsingen in Stuttgart eingeladen. Sie bestand beide mit Bravour. «Eines Tages sass ich im Kino und bekam eine e-mail, dass ich als Teilnehmerin für die World Championships of Performing Arts in Hollywood ausgewählt worden bin», erinnert sich Mirjam und lacht, «ich flippte völlig aus.» Ganz alleine machte sie sich nach Übersee auf. Und gesteht, dass sie anfänglich ziemlich grosse Angst vor der Herausforde-

rung hatte, die auf sie zukam. Zwei Wochen lernte sie ihn Workshops, auf was es ankommt, wenn man im Musikbusiness bestehen will. Auch, wie viele Schattenseiten sich hinter vordergründigem Glamour verbergen. Mirjam probte Tag und Nacht bis zur Erschöpfung an ihren Performances. Sie musste sich mit vielen Hundert talentierten Teilnehmenden aus allen Kontinenten messen und ging in der Kategorie «Opera Style» mit 100 Punkten als absolute Siegerin her-

vor. Die einzige Schweizer Teilnehmerin am Wettbewerb gehörte zu den Besten und kehrte mit einer Goldmedaille heim.

Die Bestätigung nach vielen Zweifeln

Lange hatte Mirjam Fässler, die sie als Künstlerin schlicht Mirja nennt, nach ihrem Stil gesucht. Mit klassisch vorgetragenen Chansons und Musicals sei sie nun auf dem richtigen Weg, ist sie überzeugt. Sie hat sich mit dem Spitzenpianisten Oliver Buchmann zum Duo «JaMoLie» zusammengeschlossen und das aus bekannten und unbekanntem Glanznummern bestehende Programm «Men And Other Mistakes» einstudiert. Nächstes Jahr ist eine Schweizer Tournee geplant. «Von der Musik zu leben, ist mein künftiges Ziel», sagt die Frau, welche wegen ihrer Krankheit jahrelang bangen musste, ob überhaupt eine Zukunftsaussicht besteht. «Ich habe gelernt, jeden Tag zu geniessen», meint sie heute und strahlt. Kaum jemand hätte sich mehr über den Sieg in Hollywood freuen können als sie: «Ich bin in meinem Leben oft an Grenzen geraten und habe stark an mir gezweifelt. Diese Goldmedaille gibt mir einen riesigen Selbstbewusstseinsschub. Ich weiss jetzt endgültig, dass ich mit meiner Musik auf dem richtigen Weg bin.»

Ursula Burgherr



Für ihr gesangliches Können wurde Mirjam Fässler in Hollywood mit einer Goldmedaille ausgezeichnet (Bild zVg)